

Hoffnung



Quelle: Maria Reisenberger

LEBEN IN UNSERER PFARRE

Pfarrbrief Zwettl an der Rodl - Ausgabe (1) 122/2021

Gedanken eines Pfarrers beim Schneeschaukeln

Im Laufe des Jänners hat es einige Niederschläge in Form von Schnee gegeben. Ich hatte – bedingt durch die corona-bedingte Präsenz im Pfarrhof – ausreichend Zeit, mich dem Schneeschaukeln im Bereich der Kirche und des Pfarrheims zu widmen. Bei dieser Tätigkeit sind mir da einige Gedanken, auch in Bezug auf die Kirche, durch den Kopf gegangen:

Ich war dankbar, wenn andere mitgeholfen haben, die Schneeräumdienste zu erledigen. Miteinander geht es schneller und durch das Gespräch, das sich bei dieser Tätigkeit entwickelt hat, war es manchmal kurzweilig und unterhaltsam. Des öfteren waren die Flächen schon gesäubert, wenn ich am Morgen kam, um die Schneeschaukel in die Hand zu nehmen. Ich habe mir gedacht: Ist es nicht schön, wenn in einer Gemeinschaft, einer Pfarre, Menschen da sind, die zugreifen, die das tun, was gerade nötig ist? Miteinander lassen sich anstehende Arbeiten gut erledigen, und sie bieten auch Gelegenheit, in Kontakt zu treten (mit dem nötigen Abstand!), was in diesen Zeiten geradezu wohlthuend war.

Beim Schneeschaukeln vor der Kirche waren – zu jeder Tageszeit – Menschen anzutreffen, die unterwegs waren, um ihre alltäglichen Besorgungen zu erledigen oder sportlich unterwegs zu sein. Auch dabei ergaben sich Kontaktmöglichkeiten. Zusätzlich zu den üblichen Begrüßungen boten sich oftmals Gelegenheiten, mit den vorbeikommenden Leuten ein paar Worte zu wechseln und Gedanken auszutauschen. Ich habe mir die Frage gestellt, ob das nicht ein Bild für Seelsorge sein könnte: Dort präsent zu sein, wo Menschen sich in ihrem Alltag bewegen, sie nach ihren ganz alltäglichen Anliegen zu fragen und sie dabei zu Wort kommen zu lassen. Gerade in Pandemiezeiten spüren wir, wie gut es tut, mit anderen von Angesicht zu Angesicht ein paar Worte wechseln und sich über alltägliche Dinge austauschen zu können. So gesehen ist Seelsorge und pfarrliche Arbeit aus meiner Sicht nichts Spektakuläres. Kirche soll dort präsent sein, wo sich Menschen aufhalten und be-

wegen. Ich danke an dieser Stelle allen Pfarrangehörigen, die im Rahmen der geltenden Regelungen bereit sind, auf andere zuzugehen und ihnen zuzuhören. Es ist ein wichtiger seelsorglicher Dienst an den Mitmenschen – oft ohne allzu großen organisatorischen Aufwand.

Der Sinn des Schneeschaukelns besteht vor allem darin, die Wege gut und einigermaßen gefahrenfrei begehbar zu halten. In meinem konkreten Fall waren es die Wege zur Kirche. Ich habe mir gedacht: Wäre es nicht die Aufgabe des Pfarrers und seiner Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die Wege zur Kirche gut begehbar und von Hindernissen frei zu halten? Müsste es nicht unser vordringliches Anliegen als Christen sein – auch im übertragenen Sinn – für die Menschen unserer Zeit Wege zur Kirche, zur Begegnung mit Gott im Raum des Heiligen, gut und einladend begehbar zu halten? Ich wünsche, dass es uns gelingt, vielen Menschen einen Weg in die Kirche und zur Begegnung mit Gott zu eröffnen und zu ermöglichen.

Und schließlich macht man bei der Schneeräumung früher oder später die Erfahrung, dass sich die Arbeit erübrigt, wenn ein Wärmeeinbruch kommt. Die Strahlen der Sonne lassen den Schnee und das Eis schmelzen. Für mich ein Bild, dass es bei allen Bemühungen, die in bestimmten Situationen nötig sind, Kräfte gibt, die unser menschliches Vermögen übersteigen. Diese Kräfte gilt es zu achten, zu schätzen und dankbar anzunehmen. Dies gilt auch in der Seelsorge und der pfarrlichen Arbeit: Gott, an den wir glauben und den wir in Jesus Christus in unserer Mitte feiern, hat eine größere Macht als wir Menschen. Er kann den Menschen die Wege zum Heiligen ebnen und sie gangbar machen, auch wenn wir dies nicht immer durchschauen. Wir Menschen stehen mit unseren Anstrengungen nur im Dienst eines Größeren. Manchmal sehen wir die Mühen unseres Einsatzes nicht unmittelbar. Wir spüren aber hoffentlich immer wieder, dass Gott auch in unserem Leben und in unserer Glaubensgemeinschaft gegenwärtig ist und wirkt.

Wie immer auch die Feiern zu den Kar- und Ostertagen heuer aussehen werden: Ich wünsche, dass wir nicht müde werden, miteinander die Mühen des Alltags zu bewältigen, dass wir die Wege des Glaubens im Blick aufeinander gehen und erfahren, dass wir nicht allein sind, sondern vom Gott des Weges gut begleitet werden.

Ich wünsche eine besinnliche Fastenzeit und ein gesegnetes Osterfest im Glauben an die Auferstehung Jesu und unsere Auferstehung!

**P. Wolfgang Haudum,
Pfarrprovisor**



Quelle: www.pixabay.com

Die Fastenzeit und das Fasten



Die mittlerweile schon wieder zu Ende gehende Fastenzeit war im Mittelalter eindeutig eine Zeit „großer Erfindungen“. Ich meine keine technischen, ich meine kulinarische: In Erinnerung an das 40-tägige Fasten Jesu in der Wüste (Mt 4,2), hatte sich die Christenheit im Laufe des Mittelalters eine 40-tägige Zeit strengen Verzichts verordnet: von Aschermittwoch bis Karsamstag – nur die Sonntage sollten ausgenommen sein. Weil in dieser Zeit alle Fleischgerichte verboten waren, suchten einige erfinderisch nach „legalen“ Möglichkeiten, das Fastengebot zu umgehen: Man legte etwa Teiche für die Fischzucht an, die dann gleich auch zu Schwimmbecken für andere Tiere erklärt wurden. Es wird da und dort berichtet, man hätte Schweine und gar Kühe ins Wasser getrieben. Herausgefischt aus dem Wasser, wurden diese zu Fischen erklärt, denn alles, was im Wasser schwimmt, müsse wohl ein Fisch sein. Auch Gans und Ente sollen zu Fischen erklärt worden sein. Sie ertranken zwar nicht, ihr Schicksal auf dem Speiseplan glich aber dem anderer „Wassertiere“. „Ego te baptizo carpam“ – „Ich taufe dich Karpfen“ soll – Gerüchten zu Folge – manch Geistlicher zum Braten auf dem Teller gesagt haben. „Flüssiges bricht das Fasten nicht“ lautete eine andere Regel, daher war Bier erlaubt. Das in jenen Jahrhunderten gebrauchte Starkbier hielt zumindest eine Zeit lang die knurrenden Mägen des Klerus bei Laune. Nicht zuletzt wurde in manchen Regionen Fleisch gar im Teigmantel versteckt, damit es der Herrgott am Teller nicht sehen kann. Noch lange könnte ich hier über Fastenschummeleien und -tricksereien in Mittelalter und früher Neuzeit schreiben, der „kulinarische Erfindungsreichtum“ zielte aber immer auf das Gleiche ab: Vor allem dort, wo geistliche Macht und Geld vorhanden waren, hielt man oft nur den Buchstaben des Gebotes ein, die zugrundeliegende Idee der Fastenzeit ging dabei unter. Um die Geschichte zu einem vorläufigen Ende zu bringen: Der Volkszorn richtete sich schließlich vor allem gegen jene Geistlichen, die zu sehr über die Stränge geschlagen hatten. Die einfachen Leute hatten irgendwann genug davon, dass Wasser gepredigt und Wein getrunken wurde und schlossen sich der Reformation an. Luther empfahl den Schummlern, besser offen und ehrlich bei Fleisch und Schmalz zu bleiben, das käme dem Fasten näher, als das, was da im Geheimen hinter verschlossenen Türen verpeist wird.

Diese Zeiten sind – um es auch deutlich zu sagen – natürlich lange vorbei ... Ohnehin gilt: „Wer im Glashaus sitzt, sollte nicht mit Steinen werfen“: Ich bin wahrlich auch keiner, der authentisch über die Fastenstrenge am Mittagstisch schreiben könnte; vielleicht aber über das Folgende:

Die Fastenzeit dient uns Christen zur Vorbereitung und Einstimmung auf das Osterfest, sie ist eine Zeit der Buße und der Frage, ob wir mit dem, was uns an Gaben im Leben geschenkt wurde, im letzten Jahr richtig umgegangen sind.

Gewohnheiten hinterfragen, Gedanken entrümpeln und seine Zeit besser nutzen, das tun heute immer noch viele, auch wenn der Verzicht auf Gaumenfreuden, aufs Fortgehen und Gesellschaft immer weniger eine Rolle spielt. Gerade heuer haben wir bereits eine schon viele Monate andauernde „soziale Fastenzeit“ hinter uns, von einer spirituellen ganz zu schweigen. Allen voran die Jugend drängt darauf, wieder jugendlich sein zu dürfen, fortzugehen und sich mit Freunden zu treffen. Das mitunter sogar gesetzlich verankerte Tanzverbot in der Fastenzeit gibt es auch schon lange nicht mehr. Und sollte die Fastenzeit nach Monaten des Lockdowns wieder irgendeine Möglichkeit zum Fortgehen bieten, dann wird diese sicher genutzt werden – auch in der Karwoche. So realistisch müssen wir sein! Wenn, dann wird heutzutage in der Fastenzeit vor allem auf Alkohol, Zigaretten, Fertigprodukte, Plastikmüll, Videospiele, Internet und Süßigkeiten verzichtet.

Es bleibt nur zu hoffen, dass sich nach dem Fastenbrechen in der Osternacht nicht rasch wieder ein Jo-Jo-Effekt einstellt und sämtliche Erfolge vernichtet.

Nachhaltiger wird die Fastenzeit sicher dann, wenn sie uns anregt, den eigenen Lebensstil zu hinterfragen, die eigene Lebensführung kritisch in den Blick zu nehmen und auf die eine oder andere Gewohnheit dauerhaft zu verzichten. Die Fastenzeit bietet sich als Zeit der Neuorientierung an: im persönlichen Lebensstil und – wenn Sie möchten – auch im Glauben. Fasten bedeutet ja eigentlich weniger die Einhaltung bestimmter Vorschriften, als die Besinnung auf die Verantwortung, mit den Gaben Gottes und seiner Schöpfung verantwortungsvoll umzugehen und diese maßvoll zu gebrauchen. Fasten bezieht sich so gesehen also nicht nur auf bestimmte Lebensbereiche wie das Essen.

In den noch verbleibenden Tagen bis Ostern sind wir Christen also aufgerufen, uns von all jenen Elementen zu befreien, die unseren Glauben beeinträchtigen und uns von den wichtigen Dingen im Leben abhalten. Der bewusste Verzicht schafft hier vielleicht den Freiraum, um ins Reflektieren zu kommen. Das Filet im Teigmantel zu verstecken, damit es der Herrgott nicht sieht, oder ein Fasten weil man eben fastet, wird hier nicht hilfreich sein. Vielleicht gibt es aber den einen oder anderen Tag, den man sich bewusst fürs Nachdenken über den Glauben freihält, insbesondere in den Kartagen. Und vielleicht kann uns das bewusste Fasten dabei unterstützen.

So wünsche ich Ihnen noch einige besinnliche Tage in der Fastenzeit und ein frohes Osterfest – hoffentlich wieder in Gemeinschaft mit anderen! Ihr

Michael Mitter, Pastoralassistent

Quelle: www.pixnio.com

Goldenes Priesterjubiläum von P. Meinrad

Am 29. Juni 1971 wurde ich im Linzer Dom zum Priester geweiht. Um die Entscheidung, Priester zu werden, habe ich jahrelang gerungen und mit ungefähr folgenden Worten gebetet: „Lieber Gott, wenn ich Priester werden soll, lass mich Priester werden, wenn nicht, dann verhindere es.“ In der Stadtpfarrkirche in Linz habe ich 2 Jahre lang vor dem Tabernakel gerungen. Da ich am Staatsgymnasium in Linz 2 Jahre neben dem Stiftsgymnasium Wilhering Darstellende Geometrie besuchte, musste ich immer 2 Stunden auf den Bus nach Wilhering warten. So hatte ich auch Zeit zum Beten.

Am Beginn der 7. Klasse des Gymnasiums war ich zwar überzeugt, dass ich zum Priester berufen bin. Aber bald kamen die ganz großen Zweifel. Ich fühlte mich für den Priesterberuf total unfähig.

1965 bin ich nach der Matura im Stift Wilhering eingetreten und habe im Priesterseminar in Linz Theologie studiert. Für meine Priesterweihe wollte ich kein eigenes Fest und ließ mich daher mit den anderen Weihekollegen der Diözese im Linzer Dom zum Priester weihen. Ich wollte mich einfach in den Dienst der Diözese stellen. Nach der Priesterweihe sind alle Ängste verschwunden.

**Da habe ich erfahren, dass das stimmt,
was in der Bibel über Berufungen
immer wieder steht:
„Fürchte dich nicht, ich bin mit dir.“**

Nach der Priesterweihe wurde mir von Abt Gabriel Weinberger ein Lehramtsstudium für Mathematik in Wien angeboten. Ich habe mich aber für die Seelsorge entschieden und so kam ich als Kaplan nach Gramastetten zu Pfarrer P. Augustin Brandstetter. Ich habe mir vorgenommen, nur das Evangelium zu verkünden und nicht – wie es damals in den 70-er Jahren leider oft bei jungen Priestern üblich war – neben der Seelsorge auch über den Papst und den Bischof zu schimpfen. Gott sei Dank habe ich die Fokolarbewegung kennengelernt und dort gehört, man soll nicht über den alten Pfarrer schimpfen, sondern ihn unterstützen und ihm helfen. Außerdem habe ich dort erlebt, wie sie jeden Tag die Messe in sehr einfacher Form feierten und wie sie mit den Kindern beteten und Messe feierten. Das habe ich dann auf den Ministranten- und Jungcharlagern in Gramastetten auch gemacht. Die Kinder waren mit Freude dabei. Ich wollte den Kindern einfach den Weg zu Jesus zeigen.

Nach 13 Jahren als Kaplan in Gramastetten hat mich der damalige Abt Dominik Nimmervoll gebeten, die beiden Pfarren St. Johann bei Großheinrichschlag und Weinzierl am Walde in der Diözese St. Pölten zu übernehmen, da dorthin niemand gehen wollte. Ich habe zum Abt gesagt: „Die Leute in diesen Pfarren brauchen auch einen Priester“ und so habe ich diese Aufgabe für dreieinhalb Jahre übernommen, bis ich das Priorat im Stift Wilhering übernehmen musste.



Bild links: Amtseinführung: der neue Pfarrer P. Meinrad und sein Vorgänger P. Ambros Ganglberger (Quelle: Pfarrarchiv Zwettl)

Bild rechts: Amtseinführung P. Wolfgang Haudum (Quelle: Christoph Froschauer)

50 Jahre bin ich Priester und habe immer noch eine grosse Freude am Priesterberuf.

Diese Zeit in Niederösterreich war für mich eine sehr lehrreiche Zeit. Ich habe erfahren, dass man von den Leuten am Land, die in einfachen Verhältnissen leben, viel lernen kann, gerade was das Gottvertrauen betrifft. Ich musste in den 3,5 Jahren die beiden Kirchen und den Pfarrhof in St. Johann innen und außen renovieren. Wir hatten im Pfarrhof nicht einmal ein Bad. Auch die Heizung war sehr einfach und so konnten die meisten Räume überhaupt nicht geheizt werden. So wurde die Pfarrkanzlei zu meiner Wohnung und zum Schlafzimmer. Am Haus lebten eine 75-jährige Köchin und ein alter taubstummer Knecht. Die Köchin war sehr gastfreundlich. Sie, die Mali, war eine Heilige. So kamen viele Leute zu uns, Bessergestellte und Bettler. Alle wurden bewirtet.

Ein großes Problem waren dann die Umbauten, da wir kein Geld hatten. Aber die Diözese St. Pölten, das Stift Wilhering und viele Gramastettner, die mich besuchten, haben mir geholfen. Im Winter, wenn wir aufgrund des Schnees nicht in die Kirche gehen konnten, habe ich mit der Köchin und dem Knecht die Messe im Pfarrhof gefeiert. Nachdem wir mit den Umbauten fertig waren, wurde ich in das Stift zurückberufen, um das Prioramt zu übernehmen. Auch dann kam für mich keine einfache Zeit. Vor wichtigen Entscheidungen habe ich im Linzer Dom beim dort begrabenen Bischof Franz Rudigier und am Pöstlingberg gebetet und mir Hilfe geholt. Bischof Franz Rudigier hat im 19. Jahr-

hundert die Diözese erneuert und den sogenannten Josephinismus überwunden und den Maria Empfängnis-Dom gebaut.

Für mich begann 1994 eine sehr schöne Zeit. Ich wurde von Abt Gottfried Hemmelmayr zum Pfarrer in Zwettl an der Rodl bestellt.

Ich durfte eine gutverwaltete Pfarre von Pfarrer P. Ambros Ganglberger übernehmen. Das Pfarrheim war neu gebaut. Alles war bestens geordnet, ein sehr guter Pfarrgemeinderat (Obmann Herr Mag. Reinhard Waldhäusl) und Pfarrkirchenrat (Obmann Josef Hofbauer) waren vorhanden und auch die verschiedenen Gruppierungen der Katholischen Aktion. Mit meinem Vorgänger P. Ambros Ganglberger konnte ich gut zusammenarbeiten und Gott-sei-Dank in Zwettl und Untergeng in die Schule gehen. Leider ist P. Ambros am 31.1.1996 gestorben.

Noch im Jahr 1996 begannen wir, den Pfarrhof innen und außen zu renovieren. Ich wurde vom Stift Wilhering – vor allem von Herrn Wirtschaftsdirektor P. Gabriel Weinberger – sehr gut beraten und unterstützt. Architekt Hans-Georg Liebl – von P. Gabriel empfohlen – hat alles bestens geplant und durchführen lassen, sodass ich im Dezember 1996 den neu renovierten Pfarrhof wieder voll nutzen konnte.



Bild links: 2014 – 750 Jahre Pfarre Zwettl (Quelle: Fotobuch)

Bild rechts: 2001 – Bergmesse des AV-Zwettl am Hainzen bei Bad Ischl (Quelle: Pfarrarchiv Zwettl)

In Zwettl wurde schon unter meinem Vorgänger Geld für eine neue Orgel gesammelt. Die Obfrau der Goldhaubengruppe, Frau Theresia Reisenberger, hatte für die neue Orgel schon viel Geld beisammen. So stellte ich mich sofort hinter dieses Projekt. Ich aber verlangte, bevor die Orgel in die Kirche eingebaut wird, muss die Kirche innen renoviert werden. Beim Abbau der alten Orgel kamen die historischen Malereien zum Vorschein. Herr Josef Hofbauer – Baumeister bei der Firma Simader und Obmann des Finanzausschusses der Pfarre – hat die Pfarre bei allen Baumaßnahmen immer mit großer Kompetenz unterstützt. Er meinte, man soll diese Malereien wieder anbringen lassen. Herrn Hofbauer bin ich heute noch für seinen Einsatz und für seinen Vorschlag sehr dankbar. Dieser Vorschlag wurde vom Diözesanbaureferat, dem Kunstreferat, dem Bundesdenkmalamt und vom Pfarrgemeinderat besprochen und auch beschlossen. So wurde die Innenrenovierung der Kirche, die schon im Gang war, gestoppt. Die Malereien wurden dann im Winter 1998 angebracht. Die Gottesdienste wurden im Pfarrheim gehalten. Für die künstlerische Ausgestaltung des Altarraumes konnten wir die Künstlerin Frau Prof. Marga Persson gewinnen. Nach der Fertigstellung der Malereien und der Kircheninnenrenovierung wurde die neue Orgel von Josef Diethard Pemmer aus Purk in Niederösterreich gebaut. Bei all diesen Arbeiten ist mir der damalige Mesner Herr Alois Palmethofer zur Seite gestanden, dem ich heute noch sehr dankbar bin.

2002 ersuchte mich Abt Gottfried, die Pfarre Traberg zu übernehmen. So wurde ich wieder Pfarrer von zwei Pfarren. Ich war das Gott sei Dank schon von Niederösterreich gewohnt. Wir haben versucht, die Gottesdienste zur Zufriedenheit beider Pfarren einzuteilen. Ein großes Glück für mich war, dass meine Schwester Maria nach ihrer Pensionierung als Krankenschwester 1999 zu mir in den Pfarrhof

als Köchin gekommen ist. So wurde der Pfarrhof zu einem offenen gastlichen Haus, wo die Leute aus und ein gehen konnten, ab 2014 kamen auch die Flüchtlinge sehr oft zu uns. Ohne meine Schwester hätte ich all das nicht schaffen können.

Neben der Bautätigkeit haben Herr Hans Lenzenweger jedes Jahr in Zwettl eine große Pfarreise und Herr Alois Dollhäubl in Traberg eine große Wallfahrt organisiert. So konnte ich ganz Mitteleuropa und das Heilige Land kennenlernen. Dafür beiden Herren heute noch ein großes „Vergelt's Gott“.

Ende 2013 hat mich Abt Reinhold Dendl gebeten, die Pfarren Oberneukirchen und Waxenberg zu übernehmen, da er sonst niemanden habe. Mit 1.1.2014 wurde ich Pfarrer von vier Pfarren. Die fünfte Pfarre waren die vielen Flüchtlinge, die 2014 nach Zwettl gekommen sind und im Zwettlerhof der Fam. Schwarz bestens untergebracht sind.

Wenn mich jemand fragt: „Wie hast du das alles geschafft mit den vier Pfarren, den Flüchtlingen und den Bauangelegenheiten in Traberg und Zwettl ...?“, muss ich antworten: „Ich weiß es nicht. Nur eines weiß ich: Ich bin jeden Tag früh aufgestanden, habe jeden Tag die Messe gefeiert, das Brevier und den Rosenkranz gebetet – wenn möglich schon am Vormittag, damit ich sicher dazugekommen bin.“

Der heilige Benedikt hat gesagt „bete und arbeite“. Danach habe ich mich gerichtet.

P. Justin Novack aus dem Stift Wilhering war mir damals eine ganz große Hilfe. Vielen Dank!



Bild links: 1997 - Felderbeten in Langzwettl. P. Meinrad, LH Pühringer, BGM Weixlbaumer, Dr. Alois Schwarz und Gattin

Bild rechts: 1998 - Renovierung der Kirchenbänke (Quellen: Pfarrarchiv Zwettl)

2014 erkrankte meine Schwester an Krebs. Es folgten viele Spitalsaufenthalte bis sie im Oktober 2015 gestorben ist. Nachdem ich erfahren habe, dass Direktor P. Wolfgang Haudum in die Seelsorge gehen will, bat ich Abt Reinhold, er möge P. Wolfgang nach Oberneukirchen geben. Da man die vier Pfarren seelsorglich nicht mehr aufteilen wollte, übernahm P. Wolfgang mit 1.1.2016 alle vier Pfarren und ich wurde Kooperator von Zwettl und Traberg. Ich war über die Lösung sehr froh und dankbar.

Beim 1. Lockdown der Corona-Krise habe ich vorerst ganz allein die heilige Messe gefeiert. Mir war der selige Charles de Foucauld das Vorbild, der jeden Tag in der Wüste ganz allein im Geiste verbunden mit allen Menschen die heilige Messe gefeiert hat. Auch mein Namenspatron Meinrad hat in der Einsiedelei im Finsteren Wald (heute der Wallfahrtsort Maria Einsiedeln in der Schweiz) jeden Tag die Messe allein gefeiert. Später habe ich wochenlang die heilige Messe bei den Schwestern in Oberneukirchen im kleinen Kreis gefeiert. Das hat mir Kraft gegeben.

Die 21 Jahre als Pfarrer und die 5 Jahre als Kooperator in Zwettl waren für mich eine sehr, sehr schöne Zeit. Für mich war es unter anderem sehr wichtig, mit den politischen Gemeinden gut zusammenzuarbeiten. Die Gemeinde Zwettl hat mir das gedankt mit der Verleihung der Ehrenbürgerurkunde am 21. März 2014 unter Herrn Bürgermeister Landtagsabgeordneten Arnold Weixelbaumer. Nochmals vielen Dank!

Besonders hat es mich gefreut, dass in Zwettl unter der damaligen Chorleiterin Frau Birgit Brunner große Messen in der von Frau Maria Hamberger schönstens geschmückten Kirche aufgeführt wurden. Solche Messen werden normalerweise nur in Stiftskirchen aufgeführt.

Ein großes Anliegen waren mir in den vielen Jahren als Pfarrer die Ministranten. Viele Jahre hatten wir über 40 Ministranten!

Schließlich haben sich auch Kinder von muslimischen Familien, einer Drusenfamilie und anderen Flüchtlingsfamilien unter die Ministranten gemischt. Jesus, der am Altar gegenwärtig wird, hat uns alle vereint. Viele Ausflüge habe ich unternommen, fast jedes Jahr bin ich mit den größeren Minis nach Wien gefahren (in den Stephansdom und schließlich in den Prater), vier Mal war ich mit ihnen in Rom. Es war einfach eine schöne Zeit.

Am Beginn des Jahres 2020 hat mich Abt Reinhold gebeten, ins Stift zurückzukehren, um dort unter anderem beim Chorgebet auszuhelfen. Mit schweren Herzen habe ich zugesagt. Diese Veränderung hat mir schon sehr weh getan. Aber als Kurat kann ich immer noch aushelfen. Inzwischen habe ich mich im Stift Wilhering wieder gut eingelebt. Das Stift ist ja eigentlich meine Heimat. Auch dafür bin ich sehr dankbar – gerade jetzt in der Corona-Zeit.

Papst Benedikt XVI. hat einmal gesagt: „Wer betet, ist nie allein.“ Das darf ich jetzt erfahren. Den Zwettlern und Zwettlerinnen noch einmal einen großen Dank für die 26 Jahre in Zwettl.

Euer P. Meinrad Brandstätter



Bild links: 2016 – 70. Geburtstag von P. Meinrad
Bild rechts: 2015 – Ministrantenausflug (Quellen: Christoph Froschauer)

Lockdown im Kindergarten

Lockdown. Der erste. Ein Rückblick.

Von einem Tag auf den anderen ist der Kindergarten leer. Die Kindergartenkinder sind zuhause. Das gesamte Team im Homeoffice. Geht das überhaupt?

Wie lässt sich der Kontakt zu Kindern im Alter von drei bis sechs Jahren über digitale Medien gestalten? Wollen wir und können wir das eigentlich?

Während Fortbildungen zuerst abgesagt, dann langsam auf digitale Onlinekonferenzen umgestellt werden, lesen wir uns in Fachliteratur hinein, beschäftigen uns mit Qualitätsentwicklung, erledigen praktische Arbeiten wie Reparaturen an Verkleidungsmaterial, Büchern und Spielmaterial, packen kleine Überraschungskuverts für die Kinder und bringen sie persönlich vorbei, planen den Jahresschwerpunkt „Experimentieren und Forschen“ für das kommende Kindergartenjahr, nehmen Kasperlvideos und Vorlesege-

sichten auf, sortieren und ordnen, halten telefonischen Kontakt zu Eltern, die Unterstützung und Information brauchen, nähen Filzschildkröten und Blumen oder Taschen auf Vorrat, schreiben minutiös eine Dokumentation über unsere erbrachte Arbeit, erledigen den Osterputz, planen die Kurzarbeitsdienstzeiten und Gruppeneinteilungen mit anfangs vier Kindern und einer Betreuungsperson (ja tatsächlich, im April 2020 starteten wir so in den neuen Alltag!), führen eine Grundreinigung der Spielsachen und Räume des Kindergartens durch, bestellen literweise Desinfektionsmittel, erstellen Spiele-Kärtchen für den Morgenkreis, schreiben unzählige Bedarfserhebungen und hoffen.

Hoffen, dass wir alle gesund wiedersehen. Hoffen, dass unsere Arbeit sicher bleibt. Hoffen, dass wir wieder ein Miteinander leben dürfen.

Lockdown. Der dritte. Ein Überblick.

Ein Jahr Pandemie im Kindergarten. Ein Jahr voll Spannung und Anspannung. Wir gehen neue Wege der Kommunikation, machen den Spagat zwischen Einhaltung der Hygienerichtlinien und über 90 % Auslastung in den Kindergartengruppen. Wir stimmen Kinder positiv auf die Situation ein, bieten den Kindern und Eltern in unsicheren Zeiten einen sicheren Hafen, vermitteln Vertrauen und Begeisterung, nehmen Bindung als Basis für alle Bildung wahr. In der Praxis heißt dies viel Verzicht auf Vertrautes und Gewohntes wie das große, wunderbare Jausenbuffet, auf das Händeschütteln zur Begrüßung, auf das Miteinander der

einzelnen Gruppen (wir „mischen“ nur dort, wo es durch die personellen Gegebenheiten nicht anders möglich ist). Aber wir sind da. Mit all der Bandbreite an pädagogischer Förderung, mit Spiel und Spaß zur Förderung der sozial-emotionalen Fähigkeiten.

Und wir schöpfen Kraft aus dem, was wir gemeinsam können und dürfen. Wir dürfen füreinander da sein, den Alltag gemeinsam gestalten, neue Ideen entwickeln wie Festgestaltung oder Achtsamkeit sein kann.

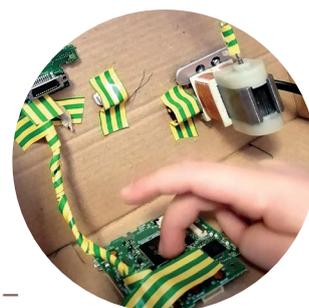
Ursula Stoik



Rafael, Michael, Jonas, Benett und Dominik basteln aus zerlegten elektronischen Geräten einen „Corona-Staubsauger-Häcksler“.

Bedienungsanleitung Corona-Staubsauger

„Am Knopf drücken, dann dreht sich da der Motor – es gibt aber auch einen Ersatzmotor, falls der andere kaputt wird. Hier beim Trichter wird Luft angesaugt und fließt in die Maschine, auf den Punkt kommt dann das Coronavirus hin, dann wird der Häcksler aktiviert und macht das Virus zu Quatsch. Das kann niemandem mehr was tun.“ – einer der Bauingenieure: Michael G., 5 Jahre



„Der Satz eines bekannten Hirnforschers hat mich aufhorchen lassen. Er meint, dass uns nur unsere angeborenen, zutiefst menschlichen Bedürfnisse nach Gemeinschaft von künstlichen Intelligenzen unterscheiden. Mensch zu sein ist das Wichtigste, was wir heutzutage den Kindern vermitteln sollen, abseits von Leistungs- und Produktionsgedanken. Der Glaube an das unverblühte Menschsein motiviert mich in der Arbeit im Kindergarten und lässt mich vertrauensvoll in die Zukunft schauen. Gemeinsam schaffen wir viel.“

Martina Breitenauer,
Kindergartenpädagogin

Corona hat so vieles verändert, die Kinder nehmen die Maßnahmen sehr ernst, waschen oder desinfizieren ihre Hände, achten auf Husten- und Niesetikette, sie weisen oft andere darauf hin, ihre Jause nicht zu berühren, manchmal stimmt es uns auch nachdenklich, was die Veränderung mit den spontanen Bedürfnissen der Kinder macht.

Was Kindergartenkinder darüber denken:

„Jetzt kann ich nicht ins Kino gehen und beim Geburtstag dürfen die Freunde nur einzeln kommen.“ (Dominik P., 6 Jahre)

„Ich freu mich, wenn man nächstes Jahr wieder gemeinsam Lebkuchenhaus backen kann.“ (Jonas S., 5 Jahre)

„Das Jausenbuffet fehlt mir, da gab's so leckere Bananenmilch!“ (Mira S., 6 Jahre)

„Ich hoffe, dass ich im Sommer wieder einmal ins Aquapulco fahren kann, weil es dann doch offen haben wird.“ (Rafael P., 6 Jahre)

„Heuer ist das Geburtstagsfeiern ganz anders, ohne Mama und Papa, ohne Händeschütteln beim Gratulieren, dafür mit lustigen Ellbogenstupsen oder Winken.“ (Eva L., 6 Jahre)

„Gut, dass ich trotzdem meine Oma und meinen Opa treffen kann und wenn ich endlich ein Fest mit vielen Freunden feiern darf, das wird schön!“ (Matthias S., 6 Jahre)



Seit gut einem Jahr arbeitet das Team im Kindergarten und in der Krabbelstube unter teils sehr beschwerlichen Bedingungen. Das Offenhalten während des Lockdowns verlangt viel persönlichen Einsatz, viel Feingefühl und lösungsorientiertes Arbeiten. Fast täglich flatterten und flattern neue Verordnungen herein. Zahlreiche Vorsichtsmaßnahmen sind durchzubesprechen, umzusetzen und einzuhalten. Dazu oft die Unsicherheit: Wird heute alles gut gehen? Tag für Tag gelingt es dem Team im Kindergarten und in der Krabbelstube trotz der momentanen Herausforderungen, den Kindern einen möglichst „normalen“ pädagogischen Alltag zu bieten und auch mit den Eltern in Kontakt zu bleiben und die Zusammenarbeit aufrecht zu halten.

Wir von der Pfarre als Erhalter möchten euch auch offiziell DANKE sagen: dir, liebe Ursula, und dir, liebe Anna, als Leiterinnen beider Einrichtungen. Aber auch ihr, liebe Pädagoginnen, Helferinnen, Reinigungsfrauen und Zivi Florian verdienen Dank und Anerkennung. Ihr leistet Außergewöhnliches und seid eine wertvolle Stütze für Kinder, Eltern und Pfarre!

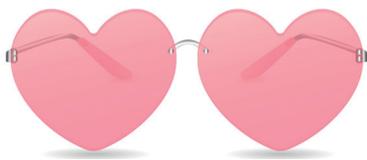
Einfach mal Danke!

P. Wolfgang (Erhalter)
Gusti Ratzenböck (Mandatsnehmerin)
Reinhard Waldhäusl (Stellvertreter)

Junge Erwachsene kommen zu Wort: So erleben wir die Zeit der Corona-Krise ...

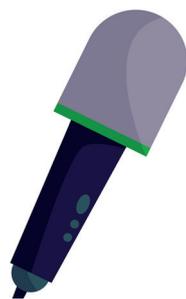
Durch das Coronavirus wurde besonders unsere Freizeit eingeschränkt. Vor allem der persönliche Kontakt zu Freunden, sowie viele spontane Aktivitäten wie ins Kino fahren, Fortgehen oder einfach gemütlich am Abend ins Lokal essen gehen wurde für uns heuer direkt unmöglich. Positiv ist jedoch, dass man wieder viele selbstverständliche Dinge weitaus mehr schätzt.

Laura, 19 Jahre



Ich glaube, die Pandemie hat mir und auch allen anderen Menschen gezeigt, wie dankbar wir für so viele Bereiche unseres Lebens sein können. Meine Freunde und Unternehmungen mit ihnen und das Feiern gehen mir schon sehr ab. Auch habe ich die Bedeutung und den Spaß an der Schule noch mehr wertschätzen gelernt. Dieser Ausnahmezustand brachte auch Zeit zum Nachdenken und ich habe mir die Frage gestellt, ob unsere Lebens- und Denkweise wirklich in die richtige Richtung führt.

Barbara, 17 Jahre



Ich finde es sehr blöd, dass keine Veranstaltungen, Feiern und private Treffen gemacht werden dürfen, da sonst Konsequenzen zu verantworten sind.

Dominik, 16 Jahre

Positives: Gesundheit der Familie/Freunde und das Dasein der Liebsten wird viel mehr wertgeschätzt. Negatives: Leute distanzieren sich voneinander, es fehlt das unkomplizierte und spontane Treffen mit Freunden.

Nadja, 22 Jahre



In der Zeit von Corona fehlen mir vor allem das Treffen unter Freunden und den Abend in dem Café unserer Wahl ausklingen zu lassen! Durch die viele Zeit zu Hause konnte man sich entspannt den oft unterschätzen aber wichtigen Aufgaben daheim widmen und einmal die Zeit für sich genießen!

Paul, 19 Jahre

Einfach bei der Haustür rausgehen, dort hinfahren oder gehen, wohin ich gerade möchte, fortgehen, größere Freundesgruppen treffen, Feste besuchen, gemütlich im Café sitzen und Zeit mit Freunden verbringen – ohne Einschränkungen: das fehlt und hat sich verändert. Das Fortgehen verlagert sich in das Zuhause mit einzelnen engen Freundschaften. Die Familie ist viel mehr präsent als der Freundeskreis.

Simon, 19 Jahre

Durch Corona habe ich erst gelernt, wie es wirklich ist, wenn man nicht zu den eigenen Freunden darf und wie wichtig der menschliche Kontakt ist. Durch die viele Zeit konnte man zuhause jedoch viel erledigen, zu dem man sich vorher nicht die Zeit genommen hat und auch viel Zeit mit der Familie nutzen.

Christian, 21 Jahre



In der vorletzten Schulwoche im vergangenen Schuljahr wurde uns eine Viertelstunde vor Unterrichtsende mitgeteilt, dass wir das Schuljahr nicht mehr in der Klasse gemeinsam beenden werden. Unser Klassenvorstand packte die Gelegenheit und ging sofort im Anschluss an diesem Tag mit unserer Klassenhälfte Eis essen, damit wir auf irgendeine Weise miteinander Abschied von der Musikmittelschule feiern konnten. Die große Abschlussfeier wurde verschoben und konnte erst am Ende der Ferien draußen auf einem Bauernhof nachgeholt werden. Das war ganz besonders, da wir da auch all die Mitschülerinnen sehen konnten, die das halbe Jahr zuvor nicht in unserer Gruppe Unterricht hatten. Besonders schwierig finde ich, dass ich jetzt meine neuen Klassenkolleginnen nicht so kennenlernen kann, weil wir einander höchstens mal einzeln draußen treffen konnten. Ich vertraue darauf, dass die Impfung Wirkung zeigt und wir deshalb hoffentlich bald auf den Abstand verzichten können und auch mehrere Personen treffen dürfen. Es fällt mir nicht schwer, die Schule wieder normal zu besuchen, der persönliche Austausch und die Möglichkeit „live“ dabeizusein, erleichtert das Lernen um Vieles. Die Zeit am Computer mit den vielen Videokonferenzen war und ist sehr fordernd und anstrengend, für Hobbies wie Laufen, Spazieren, Lesen, Musizieren gab es im letzten Jahr sehr wenig Zeit.



Sarah, 14 Jahre

Seit Corona habe ich viel mehr Zeit mit meiner Familie verbracht. Wenn die Krise vorbei ist, freue ich mich auf ein fröhliches Zusammensein mit meinen Freunden.

Valerie, 16 Jahre



Ich freue mich am meisten darauf, mich wieder mit meinen Freunden treffen zu können und Menschen zu umarmen, ohne mir Sorgen zu machen. Und ich freue mich darauf, normale Alltagsdinge wieder ohne Maske machen zu dürfen.

Sarah, 15 Jahre

Quelle: www.freepik.com

.....

Sternsingen in einem besonderen Jahr

Alle Jahre wieder ... besuchen rund um Neujahr die Sternsinger die rund 956 Haushalte in der Pfarre Zwettl. In einem normalen Jahr verkünden sie mit Gesang an den Haustüren die frohe Botschaft von der Geburt Christi und sammeln für die Dreikönigsaktion der Katholischen Jungschar, die in 20 Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas rund 500 Entwicklungsprojekte unterstützt – heuer mit Schwerpunkt Indien. Mit dem Spendenerlös kann so jährlich rund einer Million Menschen direkt geholfen werden. Heuer war freilich alles anders: Proben war heuer ebenso wenig möglich wie miteinander unterwegs sein und singen. Überall war Distanz gefragt.

So machten sich heuer auch Einzelpersonen und Erwachsene mit ihren Kindern auf den Weg, um zumindest das Infoheft und den Segensspruch der Sternsingeraktion zu den Haushalten zu bringen. Etwa 25 Erwachsene und Kinder waren im gesamten Pfarrgebiet unterwegs. Gesammelt wurde mit einer Spendenbox in der Pfarrkirche, überwiegend aber per Zahlschein auf das Konto der Sternsingeraktion. Trotz harten Lockdowns wurden immerhin € 725,10 in bar gesammelt, das noch ausstehende Endergebnis der Zahlscheinaktion beläuft sich bis dato auf € 1.720,-. Am 6. Jänner gestalteten die Könige auch den Gottesdienst in der Pfarrkirche mit – knapp 500 Zuseherinnen und Zuseher waren per YouTube mit dabei und kamen so in den Genuss der Sternsingerlieder und -sprüche.

Ein großes Dankeschön an Mirjam Froschauer für die Organisation sowie allen, die nach Weihnachten unterwegs waren und zum Gelingen der heurigen Dreikönigsaktion beigetragen haben. Ein Dank auch all jenen, die ihre Geldbörsen und vor allem ihre Herzen den SternsingerInnen geöffnet haben. Das Jahr 2021 hat in dieser Hinsicht gut begonnen!

Michael Mitter, Pastoralassistent



Jonathan und Magdalena Mitter
Quelle: Michael Mitter



Quelle: Maria Reisenberger

Lichtmess

Christus – das Licht der Welt. Maria und Josef tragen das Jesuskind in den Tempel, um für die Geburt zu danken. Daran erinnert das Fest der Darstellung des Herrn, auch Maria Lichtmess genannt.

Als Zeichen des Lichtes werden am 2. Februar in vielen Kirchen Kerzen gesegnet. Sie erinnern auch daran, dass das Tageslicht jetzt zunimmt und die Nächte kürzer werden. Der Name Lichtmess ist wohl abgeleitet von den Licht(ern), die oft in einer Mess(e) geweiht werden. Die Deutung im Hinblick auf Maria stammt aus dem beginnenden Mittelalter, sie wurzelt aber in einem jüdischen Reinigungs- und Segensritus für die Mutter.

Traditionell werden in unserer Pfarre die Kinder, die im letzten Jahr geboren wurden, mit ihren Eltern zum Segnungsgottesdienst eingeladen. Heuer konnten wir leider nicht gemeinsam feiern und so wurden die geweihten Kerzen und Segenswünsche den Familien nach Hause gebracht. Danke an Gabi Eibensteiner, die die Kerzen so liebevoll gestaltet hat.

Kleine Geste, große Wirkung:

Ein kurzer Segen, ein Kreuzerl auf die Stirn – kleine Alltagsrituale, die wir als Kind erfahren haben, bleiben oft ein Leben lang in Erinnerung. Ein guter Grund, diese Tradition weiterzuführen.

Es gibt Zeiten, da braucht man es besonders, dass einem jemand Gutes sagt oder tut oder einfach gute Gedanken schickt.

Wer braucht heute einen besonderen Segen? An wen denkst du heute?

Eine Kerze anzuzünden ist immer ein Zeichen der Hoffnung. Stellen wir ein Licht ins Fenster und sagen wir damit „Ich habe Hoffnung. Ich glaube an eine gute Zukunft.“

Gitti Enzenhofer



Hoffnung



Viele uns vertraute, alltägliche Dinge wurden in der Pandemie zu einer Herausforderung. Auch in der Krabbelstube müssen wir uns in diesen Zeiten so manchen Schwierigkeiten stellen.

Da ist es besonders wichtig, sich Hoffnung und Zuversicht zu bewahren.

Bei der Überlegung und Planung, wie wir diese Fastenzeit in der Krabbelstube gemeinsam erleben wollen, ist uns wieder einmal mehr bewusst geworden, wie sehr sich Hoffnung in der inneren Einstellung der Kinder äußert.

Die Wertschätzung des Augenblicks, des Mitgefühls, der

Akzeptanz; neugierig darauf sein, welche Herausforderungen der Tag bringen wird und es motiviert und begeistert angehen; es wird ausprobiert, erspürt und aus eigenen Erfahrungen gelernt.

Beim Beobachten der ersten Frühlingsboten und Genießen der ersten Sonnenstrahlen versuchen wir, bis über Ostern hinaus, mehr Hoffnung, Lebensfreude und Zuversicht gemeinsam mit den Kindern zu leben. Liebe Grüße,

Anna Porges, Krabbelstubenleiterin



Werte Pfarrbevölkerung und geschätzte Mitglieder der KMB!

Vorerst möchte ich mich für die Einzahlung des Mitgliedsbeitrages, die vergangenen Advent situationsbedingt per Zahlschein erfolgt ist, recht herzlich bedanken! Auch im Namen von „Sei so frei“ (Bruder in Not) ein „Vergelt's Gott“ für die Spenden, die zum Teil persönlich, zum Teil über die dem Pfarrblatt beigelegten Erlagscheine getätigt wurden. Das Ergebnis wird Mitte März bekanntgegeben werden.

Da auch in dieser Saison leider keine Männertage stattfinden können, wird es ab März Online-Männertage geben zum Thema „**Was gibt uns Männern Kraft**“.

Josefsjahr

Papst Franziskus hat anlässlich des 150. Jahrestags der Erklärung Josefs zum Schutzpatron der Kirche am 8. Dezember 2020 ein Jahr des Hl. Josef ausgerufen.

Die Gläubigen werden im Schreiben „Patris corde“ (zu deutsch: Mit dem Herzen eines Vaters) vom Papst aufge-

fordert, „sich mit Gebeten und guten Taten zu engagieren“, um mit Hilfe des Hl. Josefs „Trost und Linderung von schweren Plagen der Menschheit und Gesellschaft zu erhalten, die aktuell die Welt peinigen“. Als Katholische Männerbewegung haben wir Josef von Nazareth als biblischen Begleiter für dieses Arbeitsjahr ausgewählt. Mit einer Online-Seminarreihe freuen wir uns, den Hl. Josef neu zu entdecken.

Am Josefitag, dem 19. März 19.30 Uhr starten wir mit **Josef – Vorbild und Impulsgeber für männliche Spiritualität**.

7. April 19.30 Uhr: Glaube und religiöse Erziehung

28. April 19.30 Uhr: Josef – Der Arbeiter

19. Mai 19.30 Uhr: Josef in Beziehungen

9. Juni 19.30 Uhr: Josef – Vater Jesu

Es begrüßt Euch im Namen der KMB, **Hans Enzenhofer**



Wir befinden uns gerade in besonderen Zeiten, die uns alle vor ungewohnte Herausforderungen stellen. Weiterhin gilt unser Angebot, Hilfe und Unterstützung beim Einkaufen und Besorgungen anzubieten.

Ich hoffe, es geht euch gut und es gelingt euch immer besser, mit dieser Situation umzugehen.

Vor fast einem Jahr im Pfarrbrief zu Ostern haben wir das erste Mal Absagen treffen müssen. Unser ehrenamtlicher Besuchsdienst, die alljährliche Besuchsaktivität zu Ostern bei unseren älteren Bewohnerinnen und Bewohner zuhause oder in den Seniorenheimen, der monatliche Mittagstisch und auch der Gottesdienst mit Krankensalbung mit anschließender Einladung zum Nachmittagskaffee konnten nicht stattfinden.

Es war auch nicht möglich, die jährliche Caritas-Haussammlung in gewohnter Weise durchzuführen. Aber die Corona-Krise hat auch viele Menschen in Oberösterreich getroffen, gerade jetzt war es daher besonders wichtig, Soforthilfe zu organisieren. Wir haben nach einer Möglichkeit gesucht und konnten schließlich mit einer Sammlung bei der Haustür und mit Zahlscheinen ein gutes, wenn auch im Vergleich

zum Vorjahr, reduziertes Ergebnis erzielen. Das gespendete Geld wird ja ausschließlich für Hilfesuchende in Oberösterreich verwendet. Danke nochmals an die Spenderinnen und Spender und an die unermüdlichen Sammlerinnen und Sammler.

Die alljährlichen Besuche unserer älteren Generation zu Weihnachten wollten wir aber nicht wieder entfallen lassen. Wir wollten unbedingt ein Zeichen setzen und damit zum Ausdruck bringen, dass Sie uns wichtig sind. Auf Grund der Lockdown-Regeln konnten wir zwar nicht direkt die Besuche durchführen, aber es war uns möglich, ein kleines weihnachtliches Päckchen zu übergeben. Ich hoffe, wir konnten ein wenig Freude vermitteln. Auch dafür Danke an die Mitarbeiterinnen unseres Fachausschusses.

Es ist natürlich schwierig weiter zu planen und konkrete Aktivitäten anzubieten. Es ist uns aber wichtig, dass wir zuversichtlich bleiben, den Blick nach vorne richten und darauf vertrauen, dass wieder bessere Zeiten auf uns zukommen. Davon bin ich überzeugt und freue mich auf gemeinsame Zeiten. Bis dahin halten wir durch und halten wir zusammen.

Fachausschuss Caritas, Irmi Grininger

Haussammlung

Auch heuer werden wieder MitarbeiterInnen unserer Pfarre ehrenamtlich von Tür zu Tür unterwegs sein. Unter Einhaltung der geltenden Hygiene- und Abstandsvorschriften bitten sie um Spenden für die Caritas-Haussammlung oder hinterlassen einen Erlagschein im Postkasten.

Gemeinsam für eine Zukunft in eigener Hand

Es ist eine von vielen Visionen der Katholischen Frauenbewegung, dass sie sich konsequent für weltweite Gerechtigkeit, Frieden und den sorgsamsten Umgang mit der Schöpfung einsetzt. Durch verschiedene Schwerpunkte ermutigt und ermächtigt sie Frauen durch Bildungsangebote ihr Leben selbstbestimmt zu gestalten und öffentlich für ihre Werte einzutreten.

Seit über 60 Jahren wird jedes Jahr die Aktion des Familienfasttages in den Pfarren durchgeführt und mit dem gesammelten Geld wurden und werden sinnvolle und nachhaltige Projekte in Asien, Lateinamerika und Afrika ermöglicht.

Im Jahr 2021 widmet sich die Aktion Familienfasttag der kfb dem Schwerpunkt „Ernährungssouveränität“. Es geht um das Recht auf „Gute Nahrung für alle“ im Einklang mit Mensch und Natur. Denn gutes Essen darf kein Luxusgut sein – weder in Österreich noch in den sogenannten Entwicklungsländern.

Der Frauenverein AMOIXQUIC (gesprochen: amoischkik) im westlichen Hochland von Guatemala setzt sich aktiv für gesunde Lebensmittel ein, wobei die Frauen bei der Anlage von eigenen Nutzgärten und der Verwendung von nicht genmanipuliertem Biosaatgut, das selbst vermehrt werden kann, unterstützt werden.

In den vergangenen Jahren wurden rund um den Familienfasttag Gottesdienste mit Sammlungen, Suppenverkauf und ähnlichem angeboten. Leider kann dies heuer nicht in der gewohnten Form stattfinden. Wir wollen trotzdem die Aktion „Familienfasttag“ unterstützen und bitten Sie/euch recht herzlich, mit dem beigelegten Zahlschein eine Spende einzuzahlen. Damit stärken wir die Frauen und ihre Familien, ihre Zukunft immer mehr in die eigene Hand zu nehmen, ihre Rechte wahrzunehmen und gegen die allgegenwärtige Gewalt aufzutreten.

Tragen wir bei zu einem guten Leben für Frauen in Guatemala!

teilen
spendet
zukunft

www.teilen.at

 Katholische
Frauenbewegung

GUATEMALA liegt in Zentralamerika und grenzt im Norden an Mexiko, im Süden an Honduras und El Salvador und im Osten an Belize. Schätzungen zufolge leben etwa 17,25 Millionen Menschen hier, wobei die rund 20 verschiedenen indigenen Maya-Völker eine knappe Mehrheit bilden. In der stark kolonial geprägten und patriarchalischen Gesellschaft, die zusätzlich immer noch vom blutigen Bürgerkrieg 1960-1996 zerrüttet ist, werden vor allem Frauen, Indigene und Kleinbäuerinnen und Kleinbauern diskriminiert. 54 Prozent der Bevölkerung leben in Armut, 13 Prozent in extremer Armut, wobei vor allem Kinder und die Frauen der indigenen Volksgruppen von Mangelernährung betroffen sind.

Kleinbäuerinnen und Kleinbauern in Guatemala haben es zunehmend schwerer. Einst konnten sie ihr Saatgut noch selbst vermehren. Mit dem weltweiten Einzug von hochgezüchtetem, genmanipuliertem Saatgut und Hybridpflanzen gibt es diese Möglichkeiten kaum mehr. Das Saatgut für diese Hochleistungssorten muss Jahr für Jahr erneut gekauft werden, oft mit dem dazugehörigen industriellen Dünger und Pestizidmitteln. Das bedroht die Existenz der Bäuerinnen und Bauern, aber auch die Sortenvielfalt an gesunden Nahrungsmitteln.

Dieser Beitrag wurde aus den Unterlagen der kfb-Oberösterreich gestaltet.
Gusti Ratzenböck



KATHOLISCHE FRAUENBEWEGUNG
IN OBERÖSTERREICH

teilen spendet zukunft

*Wir alle sind Teil der Schöpfung
gewollt, geliebt, wertvoll.*

*Wir sind Teil dieser Erde
fruchtbar und nährend.*

*Wir sind ein Teil der Vielfalt Gottes
einzigartig und unverwechselbar.*

*Wir sind Teil der Aktion Familienfasttag
die sich für eine nachhaltige Zukunft engagiert.*

*Wir sind Teil der Hoffnung
die auf ein gutes Leben für alle setzt.*

*Wir sind Teil einer Gemeinschaft von Frauen
die ermächtigt und neue Perspektiven eröffnet.*

*Wir teilen Zeit, wir spenden Geld
wir ermöglichen Zukunft.*

teilen spendet Zukunft

Sei auch du mit deiner Spende ein Teil davon!

© Monika Weilguni auf Basis der Plakatmeditation 2021

teilen spendet zukunft. aktion familienfasttag

spenden.teilen.at • Spendenkonto: IBAN AT83 2011 1800 8086 0000. Ihre Spende ist steuerlich absetzbar.

Lockdown der dritte, oder der ganz normale Wahnsinn im Homeoffice

„Verflucht und zugenäht! Wer von euch hat denn schon wieder das ganze Internet aufgebraucht?“, flucht Papa Franz lautstark. Wie ein aufgeschrecktes Huhn läuft er in der gesamten Wohnung auf und ab, zieht scheinbar wahllos alle möglichen Stecker aus diversen Steckdosen und schimpft wütend vor sich hin. Die drei Kinder sind sich keiner Schuld bewusst und tief in ihre Müslischalen und die Handys versunken. „Ihr wisst ganz genau, dass ich derzeit im Homeoffice bin und wir heute eine wichtige Konferenz haben. Das war ja von vornherein klar, dass wieder einmal nichts funktioniert!“, beschwert sich Franz weiter. „Papa, langsam müsstest du wissen, dass Internet nicht verbraucht wird, sondern höchstens das zugekaufte Datenvolumen“, äußert sich der älteste Sohn Johannes zum beinahe täglich präsenten Familienstreitthema. „Jaja, du Klugscheißer. Solltest du nicht schon längst ebenfalls im Onlineunterricht sein?“, fragt Papa Franz forsch. Johannes zieht sich beleidigt und noch im Pyjama in sein Zimmer zurück, während Papa Franz in seiner verzweifelten Suche nach einem brauchbaren W-LAN-Signal bereits samt hochgehaltenem Laptop die schwindelerregenden Höhen des Küchentisches erklimmen hat. Die beiden jüngeren Töchter, Klara und Emilia, verfolgen gebannt das Schauspiel vor ihren Augen und hätten sich vor Aufregung beinahe an ihren Cornflakes verschluckt.



Quelle: Pixabay

Papa Franz hat schließlich das Fensterbrett als seinen heutigen Homeoffice-Arbeitsplatz auserkoren – bei geöffnetem Fenster selbstverständlich. „Dadurch brauchen die Internetstrahlen ihren Weg durch das Glas gar nicht erst

finden“, erklärt er seinen beiden Mädchen eifrig, die nur mehr ihre Köpfe schütteln. „Aber wenigstens eine Hose könntest du noch anziehen, Papa!“, stellt die sechsjährige Emilia lachend fest und deutet auf ihren Vater, der zwar mit Hemd und Sakko bekleidet, aber nur in Unterhose bereits voller Tatendrang seinen Platz am Fenster eingenommen hat. „Ich denke, das solltest du mit Mama diskutieren. Seitdem sie den Corona-Bügelstreik erklärt hat, habe ich nichts mehr anzuziehen. Aber meine Kolleg*innen sehen mich ohnehin nur bis zur Brust, also macht das ja nichts. Und jetzt ab mit euch Mädels. Auch euer Unterricht beginnt“, ermahnt Papa Franz die beiden. Trotzig verschwinden die Mädchen in ihren Zimmern.

So hatte sich wohl niemand die Zeit kurz nach Weihnachten vorgestellt. Seit Wochen verbrachte die Familie nun schon nahezu ihr gesamtes Leben innerhalb ihrer Wohnung und lediglich Mama Karin durfte arbeitsbedingt das Haus noch verlassen. Der wöchentliche Lebensmitteleinkauf war inzwischen das Highlight aller Familienmitglieder und man schloss inzwischen Wetten darauf ab, wer bei der nächsten Shoppingtour die günstigste Packung Klopapier ergattern würde. Papa Franz konnte schon überhaupt nicht mehr an den Händen abzählen, wie oft er seine Kinder im Homeoffice schon verflucht hatte und er hätte manchmal nichts lieber getan, als seinen Bürojob mit der Anstellung seiner Frau als Apothekerin zu tauschen. Aber auch die Kinder hatten es nicht besser getroffen. Johannes musste als einziger Computerspezialist der Familie fast täglich zur Stelle sein, um bei unzähligen technischen Problemen auszuweichen. Insbesondere Papa Franz hatte sich als absolut unbegabt herausgestellt und war regelmäßig überzeugt davon, das Internet gelöscht zu haben. Johannes gehörte inzwischen fast schon zum Team der Firma seines Vaters, da er bereits stundenlang daneben verweilt hatte, während sein Vater mehr oder weniger erfolgreich Konferenzen mit seinen Kolleg*innen abzuhalten versuchte. Gerade noch hatte Johannes ihn davon abhalten können, ihn als offiziellen technischen Support zu engagieren und seinen Kolleg*innen das Angebot zu unterbreiten, Johannes würde telefonisch jederzeit, auch in der Freizeit, zur Verfügung stehen. Bei Mama Karin sah die Situation nicht besser aus, auch wenn sie von ihrem Mann immer wieder missmutig darauf hingewiesen wurde, in der glücklichsten Lage von allen zu

sein. Tagsüber bekam sie als Apothekerin unter der dicken Maske kaum Luft, durfte sich die Leidensgeschichten ihrer Kund*innen immer und immer wieder erneut erzählen lassen und hatte gleichzeitig das Gefühl, Krankenhausaufenthalt, Kurbehandlung und Hausarztbesuch auf einmal und das am besten mit einem möglichst günstigen, rezeptfreien Medikament ersetzen zu müssen. Nachmittags hatte sie sich, zusätzlich zu ihrer hauptberuflichen Tätigkeit und dem derzeit noch anspruchsvolleren Mama-Dasein, eine weitere Aufgabe aufgehalst und versorgte nebenbei auch noch Eltern und Schwiegereltern in ihrer selbst auferlegten Heimquarantäne. Ihre eigenen Eltern hatten ihre Ansprüche an die wöchentliche Lieferung bereits gesenkt und waren inzwischen froh, überhaupt etwas zu essen zu haben, aber ihre Schwiegereltern raubten ihr teilweise den letzten Nerv. Die Bananen sind zu grün, das Rindfleisch ist viel zu viel, die Biersorte ist die falsche und der Brokkoli kommt aus Spanien. Karin war schon froh, wenn wenigstens ein Lebensmittel kommentar- und kritiklos entgegengenommen wurde. Zuhause erwartete sie dann meist das pure Chaos – der im Selbstmitleid versunkene und hochgradig beschäftigte Franz war neben seinen Meetings nicht in der Lage, einen einzigen Teller zu spülen, die gesamte Wäsche verlangte danach, endlich gewaschen zu werden und die Wohnung versank beinahe im Dreck.



Quelle: Pixabay

„Was hast du denn da schon wieder angestellt, Klara!“, schreit Karin entsetzt, als sie schlussendlich müde und erschöpft die Wohnungstür aufschließt und den Inhalt einer gesamten Reispackung auf dem Flurboden ausgekippt vorfindet. Die achtjährige Klara schaut ihre Mutter verdutzt an: „Weißt du Mama, Emilias Lehrerin meinte, dass die Zahl 1000 so groß ist, dass sie kaum vorstellbar ist. Ich wollte Emilia dann das Gegenteil beweisen. Wir haben jetzt alle unsere Socken gesammelt und in der ganzen Wohnung verstreut, aber die waren bei Weitem nicht genug.“ Mama Karin schüttelt seufzend den Kopf. Klara immer mit ihrer Kreativität. „Ach, Mama! Wegen dir müssen wir

jetzt noch einmal zu zählen beginnen“, stöhnt Emilia und krallt sich eine Hand voll Reis. Während Karin genau darauf achtet, sich kein Reiskorn einzutreten oder auf dem Reisteppich auszurutschen, ertönt bereits die erboste Stimme ihres Sohnes aus dessen Zimmer: „Nein, hier sind Sie nicht richtig, wenn sie einen W-LAN-Service-Techniker suchen. Ja, das ist mein Vater, aber ich repariere trotzdem keine W-LAN-Router. Ja, dann wenden Sie sich an ihren Vorgesetzten.“ Noch bevor Karin ein Wort mit ihrem Sohn sprechen kann, ertönt aus dem Esszimmer ein lautes Schepfern und schwarze Rauchschwaden kommen ihr entgegen. „Ach, warum müssen diese Fertigsuppen auch immer so kompliziert zuzubereiten sein?“, flucht Franz. Der Laptop liegt gefährlich nah an der Fensterbrettkante und gibt eigenartige rauschende Geräusche von sich. „Franz, alles in Ordnung?“, fragen einige Stimmen gleichzeitig, welche das Spektakel live und in Farbe durch die Online-Konferenz mitverfolgen. „Warum hast du denn keine Hose an?“, fragt Karin ihren Mann irritiert und aus dem Laptoplautsprecher ertönt leises Gelächter. „Mama, der Papa hat keine Hose an, weil seine Kolleginnen nur seine Brust sehen wollen“, mischt sich Emilia ein. Noch lauterer Gelächter kommt aus dem Online-Chatroom. Und dann geht alles ganz schnell. „Aua!“, schreit Franz und schüttelt panisch sein nacktes Bein, welches er durch den Trubel mit Fertigsuppe übergossen hatte. „Aua!“, schreit Johannes aus dem Flur, gefolgt von einem fürchterlichen Krach, der ein Ausrutschen auf dem Reisteppich vermuten lässt.

Karin nahm sich die nächsten beiden Wochen Pflgeurlaub. Johannes hatte sich tatsächlich durch seinen Reisunfall ein Gipsbein zugezogen und Franz versank aufgrund seiner chinesischen Instantuppen-Verbrühung im Selbstmitleid und hatte sich zu einem Pflegefall entwickelt. Zu allem Überfluss waren vorübergehend auch Karins Eltern und die Schwiegereltern bei ihnen eingezogen, die ansonsten Opfer eines Versorgungsproblems geworden wären.

Oma Irmi hat sich seither als die alleinige Bügel-Beauftragte hervorragend etabliert, während Oma Waltraud mittlerweile täglich fröhlich pfeifend den Kochlöffel schwingt. Um den drohenden Lebensmittelengpass zu verhindern, ist Opa Willi zum Online-Nahrungsmittel-Bestell-Experten herangereift und hat die Einkäufe sowie die Vorratskammer bestens unter Kontrolle. Opa Gustav lässt sein pädagogisches Geschick als ehemaliger Grundschullehrer erneut aufleben und erklärt sich wie selbstverständlich zum haus-eigenen Mathematikprofessor der beiden Mädels.



Lisa Jungwirth

Wir gedenken unserer Verstorbenen

„UNVERGESSEN.
DAS SCHÖNSTE DENKMAL,
DAS EIN MENSCH BEKOMMEN KANN,
STEHT IN DEN HERZEN DER MITMENSCHEN.“

(Albert Schweitzer – Arzt, Philosoph, Theologe, Organist, Musikwissenschaftler und Pazifist)

JOHANN HÖFER

LEONFELDNER STRASSE 18
1.4.1949 - 22.12.2020
PENSIONIST



STEFANIE ENZENHOFER

LANGZWETTL-SIEDLUNG 5
25.8.1948 - 30.12.2020
PENSIONISTIN



DEEPAK SABHERWAL

SCHWARZSTRASSE 1
19.10.1943 - 22.2.2021
GESCHÄFTSREISENDER



ELISABETH HUBER

OBERDREIEGG,
ZULETZT: BAD LEONFELDEN
9.8.1933 - 21.12.2020
PENSIONISTIN



MAG.^A ELISABETH MÜHLBÖCK

POINTNERSTR. 14, EIDENBERG
1.11.1971 - 25.12.2020
HORTLEITERIN UND THEOLOGIN



ANNA KERNÖCKER

SCHAUERLEITHEN 32
9.3.1937 - 3.1.2021
PENSIONISTIN



Das Märchen von der traurigen Traurigkeit

von Inge Wuthe

Es war eine kleine Frau, die den staubigen Feldweg entlang kam. Sie war wohl schon recht alt, doch ihr Gang war leicht und ihr Lächeln hatte den frischen Glanz eines unbekümmerten Mädchens. Bei der zusammengekauerten Gestalt blieb sie stehen und sah hinunter. Sie konnte nicht viel erkennen. Das Wesen, das da im Staub des Weges saß, schien fast körperlos. Es erinnerte an eine graue Flaneldecke mit menschlichen Konturen.

Die kleine Frau bückte sich ein wenig und fragte: „Wer bist du?“

Zwei fast leblose Augen blickten müde auf. „Ich? Ich bin die Traurigkeit“, flüsterte die Stimme stockend und so leise, dass sie kaum zu hören war. „Ach die Traurigkeit!“ rief die kleine Frau erfreut aus, als würde sie eine alte Bekannte begrüßen. „Du kennst mich?“ fragte die Traurigkeit misstrauisch. „Natürlich kenne ich dich! Immer wieder einmal hast du mich ein Stück des Weges begleitet.“ „Ja, aber,“ argwöhnte die Traurigkeit, „warum flüchtest du dann nicht vor mir? Hast du denn keine Angst?“ „Warum sollte ich vor dir davonlaufen, meine Liebe? Du weißt doch selbst nur zu gut, dass du jeden Flüchtigen einholst. Aber, was ich dich fragen will: Warum siehst du so mutlos aus?“

„Ich Ich bin traurig“, antwortete die graue Gestalt mit brüchiger Stimme.

Die kleine, alte Frau setzte sich zu ihr. „Traurig bist du also“, sagte sie und nickte verständnisvoll mit dem Kopf. „Erzähl mir doch, was dich so bedrückt.“ Die Traurigkeit seufzte tief. Sollte ihr diesmal wirklich jemand zuhören wollen? Wie oft hatte sie sich das schon gewünscht.

„Ach, weißt du,“ begann sie zögernd und äußerst verwundert, „es ist so, dass mich einfach niemand mag. Es ist nun mal meine Bestimmung, unter die Menschen zu gehen und für eine gewisse Zeit bei ihnen zu verweilen. Aber wenn ich zu ihnen komme, schrecken sie zurück. Sie fürchten sich vor mir und meiden mich wie die Pest.“

Die Traurigkeit schluckte schwer. „Sie haben Sätze erfunden, mit denen sie mich bannen wollen. Sie sagen: Papperlapapp, das Leben ist heiter. Und ihr falsches Lachen führt zu Magenkrämpfen und Atemnot. Sie sagen: Gelobt sei, was hart macht. Und dann bekommen sie Herzschmerzen. Sie sagen: Man muss sich nur zusammen reißen. Und sie spüren das Reißen in den Schultern und im Rücken. Sie sagen: Nur Schwächlinge weinen. Und die aufgestauten Tränen sprengen fast ihre Köpfe. Oder aber sie betäuben sich mit Alkohol und Drogen, damit sie mich nicht fühlen müssen.“ – „Oh ja“, bestätigte die alte Frau, „solche Menschen sind mir schon oft begegnet.“

Die Traurigkeit sank noch ein wenig mehr in sich zusammen. „Und dabei will ich den Menschen doch nur helfen. Wenn ich ganz nah bei ihnen bin, können sie sich selbst begegnen. Ich helfe ihnen, ein Nest zu bauen, um ihre Wunden zu pflegen. Wer traurig ist, hat eine besonders dünne Haut. Manches Leid bricht wieder auf, wie eine schlecht verheilte Wunde und das tut sehr weh. Aber nur, wer die Trauer zulässt und all die ungeweinten Tränen weint, kann seine Wunden wirklich heilen. Doch die Menschen wollen gar nicht, dass ich ihnen dabei helfe. Stattdessen schminken sie sich ein grelles Lachen über ihre Narben. Oder sie legen sich einen dicken Panzer aus Bitterkeit zu.“

Die Traurigkeit schwieg. Ihr Weinen war erst schwach, dann stärker und schließlich ganz verzweifelt. Die kleine alte Frau nahm die zusammengesunkene Gestalt tröstend in ihre Arme. Wie weich und sanft sie sich anfühlt, dachte sie und streichelte zärtlich das zitternde Bündel. „Weine nur, Traurigkeit.“ flüsterte sie liebevoll, „ruh dich aus, damit du wieder Kraft sammeln kannst. Du sollst von nun an nicht mehr alleine wandern. Ich werde dich begleiten, damit die Mutlosigkeit nicht noch mehr an Macht gewinnt.“

Die Traurigkeit hörte auf zu weinen. Sie richtete sich auf und betrachtete erstaunt ihre neue Gefährtin: „Aber, aber, wer bist eigentlich du?“ „Ich?“ sagte die kleine alte Frau schmunzelnd, und dann lächelte sie wieder so unbekümmert wie ein kleines Mädchen: „**Ich bin die Hoffnung!**“

Pfarrkanzlei

Di., Mi. und Fr., von
8.30 Uhr – 10.30 Uhr
Tel.: 07212/6543
(zu den Kanzleizeiten)

Kontakt

P. Wolfgang Haudum:
0676/8776 59 87
(Pfarrprovisor)
w.haudum@stiftwilhering.at

P. Meinrad Brandstätter:
0676/8776 54 85
(Kurat)

Michael Mitter:
0676/8776 55 46
michael.mitter@dioezese-linz.at
(Pastoralassistent, Ansprechpartner für Taufen und Begräbnisse)

Evelin Preining:
0664/736 78 785
Ansprechpartnerin für die
Pfarrheimreservierung:
evelin1.preining@gmail.com

Gottesdienste

Sonn- und Feiertag: 7.30 und 10.00 Uhr
Dienstag: 8.00 Uhr
Mittwoch: 19.00 Uhr
(19.30 Uhr Sommerzeit)
Freitag: 8.00 Uhr



Pfarrhomepage:

www.dioezese-linz.at/zwettl



E-Mail: pfarre.zwettl@dioezese-linz.at

TERMINE

Palmsonntag
28. März
Festgottesdienste: 7.30 Uhr und 10.00 Uhr
Kreuzwegandacht: 19.30 Uhr (gestaltet von der kfb)

Grün-
donnerstag
1. April
Messe vom letzten Abendmahl: 19.00 Uhr

Karfreitag
2. April
Kreuzweg: 15.00 Uhr (gestaltet von der kfb)
Karfreitagsliturgie: 19.30 Uhr

Karsamstag
3. April
Anbetungsstunden:
8.00 – 11.00 Uhr mit VorbeterInnen
11.00 – 11.45 Uhr stille Anbetung
13.00 – 15.00 Uhr mit VorbeterInnen

Alle sind eingeladen dann zu kommen, wann es für die persönlichen Bedürfnisse und Möglichkeiten am besten passt.

Osternachtfeier mit Speisenweihe: 20.30 Uhr

Ostersonntag
4. April
Frühmesse mit Speisenweihe: 7.30 Uhr
Osterhochamt mit Speisenweihe: 10.00 Uhr

Ostermontag
5. April
Frühmesse: 7.30 Uhr
Gottesdienst: 10.00 Uhr



Änderungen
der Termine
vorbehalten

Kirchenrechnung 2020

Bevor wir uns den Zahlen widmen, gebührt ein großer Dank allen, die dazu beigetragen haben, dass so sparsam gewirtschaftet wurde. Allen voran natürlich P. Wolfgang Haudum; vergessen wir aber nicht diejenigen, die ihre Freizeit ehrenamtlich in den Dienst unserer Pfarre stellen und so dazu beitragen, dass die Ausgaben so gering gehalten werden können.

Aber jetzt zu den Zahlen:

Einnahmen:	€ 62.402,97
Ausgaben:	€ 59.722,90
Überschuss:	€ 2.680,07

Der größte Brocken bei den Einnahmen war der Kirchenbeitragsanteil mit € 15.228,16, danach folgen € 13.822,30 vom Bund als Corona-Entschädigung und dann die Tafelsammlungen in Höhe von € 6.566,03. Die größte Ausgabe stellte die Turmkreuz-Restaurierung mit € 7.837,79 dar.

Vielen Dank daher allen Spendern und denen, die ihren Kirchenbeitrag bezahlen. Wir sehen, das kommt auch unserer Pfarre zugute.

Reinhard Waldhäusl